

KAMMERMUSIK



Irrwege.



The Berlin Recital: Brahms, Scherzo c-Moll, Ungarische Tänze Nr. 2 h-Moll und Nr. 5 g-Moll, **Debussy**, Sonate für Violine und Klavier g-Moll, Beau Soir, **Franck**, Violinsonate A-Dur, **Mozart**, Violinsonate e-Moll KV 304 (300c); Anne-Sophie Mutter (Violine), Lambert Orkis (Klavier);

DG CD 445 826-2 (WD: 76'20") DDD

Aufnahmetermin: 1995

Klangbild: Sehr präsent und kräftig, kaum Publikumsgeräusche, kein Applaus.

Fertigung: Gut.

Während der Berliner Festwochen im September 1995 gaben Anne-Sophie Mutter und Lambert Orkis ein Recital in der Berliner Philharmonie. Die vorliegende CD-Produktion entstand im Zusammenhang mit diesem Konzert. Nach Aufnahmen mit Alexis Weissenberg (Brahms, Franck) und den Einspielungen der Beethoven-Streichtrios mit Bruno Giuranna und Mstislav Rostropowitsch legt die Geigerin damit ihre dritte Kammermusikproduktion vor. Den Auftakt bildet Brahms' c-Moll-Scherzo – prägnant akzentuiert, schwebend und eigenwillig. Die Debussy-Sonate erklingt impulsiv und farbenreich, passagenweise aber auch überzeichnet. Mozarts e-Moll-Sonate wirkt uneinheitlich und stilistisch seltsam orientierungslos. Mit dem Thema des ersten Satzes, das die Geigerin flautartig ohne Vibrato anstimmt, erwartet man einige Takte lang eine historisierende Interpretation, die hier jedoch keinesfalls angestrebt wird. Insgesamt ist sie ganz dem romantischen Ausdruck verpflichtet, mit großem Ton, viel Vibrato und schweren Akzenten. Das hochintensive, in Dynamik und Farbgebung nach extremen Ausdruckswerten strebende Spiel der Interpretin will zu Francks gewichtiger Violinsonate besser passen als zu Mozarts klassischen Linien. Aber auch hier gibt es Passagen, die unter Mutters willkürlichem Espressivo – mit manierierter Tongebung und aufgetriebenen Portamenti – förmlich erdrückt werden, etwa im „a tempo moderato“ und „molto largamente e drammatico“-Teil des dritten Satzes. Brahms' „Ungarische Tänze“ zünden, das klingt stürmisch offensiv und klanggewaltig (im g-Moll-Tanz fallen einige Intonationstrübungen auf). Debussys „Beau Soir“ bildet den impressionistischen Schlußpunkt dieses Recitals, das genügend Stoff bietet, um über so heikle Fragen wie Geschmack und Stilempfinden zu streiten. Lambert Orkis ist ein anpassungsfähiger Begleiter, der nicht bestrebt ist, Anne-Sophie Mutters gestalterischen Extremkurs mitzugehen.

Norbert Hornig



Konzentrierter Brahms.



Brahms, Sämtliche Klaviertrios (Vol. 3): Klaviertrios c-Moll op. 101 und H-Dur op. 8 (Erstfassung 1854); Trio Parnassus;

MD+G/Helikon CD 303 0657-2 (WD: 62'55") DDD

Aufnahmetermin: 1995

Klangbild: Räumlich, transparent.

Fertigung: Hervorragend; exzellenter, informativer Begleittext.

Die dritte Folge mit den Klaviertrios von Johannes Brahms kann, wie schon die erste, mit einer Novität aufwarten. Das Trio op. 8 wurde hier in seiner Erstfassung von 1854 eingespielt. Diese gibt es im aktuellen Katalog nur in zwei anderen Einspielungen. Das Trio Parnassus zeigt uns hier einen Brahms, dessen eigenständige, charakteristische Melodik schon gut zu erkennen ist, aber zyklische Geschlossenheit noch vermissen läßt. Die Fassung von 1889 erfuhr eine deutliche Straffung, wurde einfallsreicher instrumentiert und spannungsreicher durch Änderungen etwa in den Reprisen und Überleitungen. Der komplette harmonische Ablauf ist überarbeitet und damit anspruchsvoller geworden. Bearbeitungen dieser Art bergen Gefahren, und auch Brahms war sich nicht sicher, ob sie erfolgreich war. Der jugendlich-schwärmerische, überschwengliche Elan ist durch die deutliche Straffung verlorengegangen. Hört man beide Fassungen im Vergleich, wird deutlich, daß das grüblerisch-strenge Korsett, das Brahms seinem Frühwerk überzieht, nicht so recht passen will. Zeitgenossen wie Clara Schumann oder Joseph Joachim bevorzugten denn auch die Frühfassung.

Mit großer Akribie, ungeschönt und eng am Notentext werden beide Trios in Angriff genommen. Dies hat bei Opus 8 zur Folge, daß vieles etwas stockend, statisch und gleichförmig klingt. Ein paar expressive Eigenmächtigkeiten, etwa in den zahlreichen Wiederholungen, wären dem Stück gut bekommen. Es ist trotz aller Kritik ein zu Unrecht vernachlässigtes Werk, das viele wunderbare Momente aufweist. Opus 101 ist eine Komposition von äußerster Konzentration, die dadurch ungeheure Kraft, Leidenschaft und Schönheit ausstrahlt. All das repräsentiert diese Einspielung auf die schönste Weise. Hier wird trotz aller Genauigkeit des Spiels nicht buchstabiert, sondern ein wahrer Klangtausch entfacht, in den ruhigen wie in den aufstrebenden Momenten. Ensemblespiel auf höchstem Niveau und perfekte Tontechnik runden diese empfehlenswerten Einspielungen ab.

Christian Eggers



Wilde, leichte Vogelschwärme.



Gitarrenquintette (Vol. 1): Angulo, Die Vögel op. 21, **Duarte**, Gitarrenquintett Nr. 1 op. 85, **B. Hummel**, Konzertante Musik für Gitarre und Streichquartett op. 39; Das Sächsische Streichquartett, Michael Tröster (Gitarre);

Thoron/Pool CD 2212 (WD: 54'32") DDD

Aufnahmetermin: 1994

Klangbild: Plastisch.

Fertigung: Gut.

Piazzolla/Brouwer, La muerte del Angel, **Brouwer**, El decamerón negro, **Angulo**, Sonate Nr. 2 für Gitarre, **Piazzolla**, Fünf Stücke für Gitarre; Michael Tröster (Gitarre);

Thoron/Pool CD 2288 (WD: 63'58") DDD

Aufnahmetermin: 1995

Klangbild: Direkt, räumlich.

Fertigung: In Ordnung.

Michael Tröster ist zur Zeit der interessanteste deutsche Gitarrist. Einer, dem Technik völlig mühelos von der Hand geht, der über einen schönen, vollen Ton verfügt, viele Klangfarben kennt und auch einsetzt. Aber auch ein Musiker, der mit seinen Platten nicht nur in den üblichen Tümpeln fischt, sondern auch Neues wagt – wie bei diesen beiden CDs. Trösters Vorliebe dabei, seine Entdeckung: Der 1954 in Mexiko geborene Komponist Eduardo Angulo. Sowohl in der zweiten Gitarrensonate wie auch im Gitarrenquintett „Die Vögel“ liefert Angulo ein frisches, lebendiges Stilgemisch aus rhythmisch lateinamerikanischen Passagen, impressionistischer Klangfülle, frühromantisch leichter und oft elegischer Melodik. Das alles geht bei Angulo ohne Stilbrüche zusammen, unangestrengt und ohne zu schwitzen. Unmittelbar ansprechende Musik, die nie nach dem Kunsthimmel schielt und es auch nie muß. Übrigens ähnlich wie auch John W. Duarte in seinem Quintett, das auf englische Folklore setzt – im Gegensatz zu Bertold Hummels eher ernstem (deutschem?) Viersätzer.

Der zweite Hit dieser Platten ist die Einspielung von Piazzollas „Cinco Piezas“. Da fetzt und tobt Tröster los wie kaum einer vor ihm, da trifft er den Rhythmus genauso wie die aufgekratzte Stimmung dieser Stücke – stilistisch eine Meisterleistung, die er auch in Brouwers virtuos ausgreifenden Arrangements von Piazzollas „La muerte del Angel“ erreicht, wobei er die schnellen Teile auf eine feste Baßgrundlage stellt, die an Barockmusik erinnert. Weniger gelungen, weil zu langsam, zu soft: Die Django Reinhardt-Variationen und „El decamerón negro“ von Leo Brouwer. Im Gegensatz zu den Angulo-Stücken fehlt hier einfach Erotik und federnde Rhythmik, da stellt sich die typische Mischung aus kubanischer Klangwelt und europäischer Kunstmusik nicht wirklich ein.

Reinhard J. Brembeck



harmonia mundi

RENÉ JACOBS

T E I T H U E N

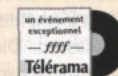
Monteverdi
Vespro della
Beata Vergine

MONTEVERDI

Vespro
della beata Vergine

M.C. Kiehr, B. Borden,
A. Scholl, J. Bowen,
V. Torres, A. Murgatroyd,
A. Abete, J. Driever

NEDERLANDS KAMMERSINGERS
CONCERTO VOCALE
RENÉ JACOBS



...Maria Cristina Kiehr ist bewundernswert... Bernarda Fink und Andreas Scholl sind überragend...



Eine leidenschaftliche Wiederbelebung, in die Hand genommen von einem ungemein inspirierten René Jacobs.



...ein neues Schmuckstück, kennzeichnend für René Jacobs' starke Affinität zur venezianischen Oper.

Das Meisterwerk Caldaras!
Maddalena ai piedi di Cristo

Maria Cristina Kiehr - Andreas Scholl - Bernarda Fink
Leitung: RENÉ JACOBS



Viele Parallelen.



Haydn, Streichquartette op. 33 Nr. 1-6; Coull Quartet;
crd/Note 1 2 CD 34956 (WD: 124'58") DDD
Aufnahmdatum: (P) 1995
Klangbild: Warm, voll, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Haydn, Streichquartette op. 33 Nr. 3 C-Dur, Nr. 5 G-Dur und Nr. 6 D-Dur; The Lindsays;
ASV/Koch CD 938 (WD: 60'40") DDD
Aufnahmdatum: 1995
Klangbild: Klar, räumlich, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß die Verquickung von Dichtung und Wahrheit nicht nur ein Phänomen heutiger Marketingstrategien ist, belegen die Werbeflächen an verschiedenen betuchte Musikliebhaber, mit denen Josef Haydn seine neue Quartettfolge mit der Opuszahl 33 an den Mann zu bringen versuchte: „Ich werde im Abonnement für den Preis von sechs Dukaten ein Werk herausgeben, das sich aus sechs Quartetten für zwei Violinen, Viola und Violoncello concertante zusammensetzt, korrekt kopiert und auf ganz neue und besondere Art komponiert ist, denn ich habe zehn Jahre lang keine komponiert“, heißt es dort. Noch heute rätseln die Experten darüber, was er mit den Worten „ganz neue und besondere Art“ meinte, denn der Reifeprozess seines Quartettstoffs war mit seinem Opus 20 quasi abgeschlossen. Auch bei der Angabe der Abstinenzzeit von zehn Jahren hat Haydn ein wenig geflunkert, denn zwischen dem letzten Quartett von Opus 20 und den ersten von Opus 33 lag nur ein Zeitraum von fünf Jahren. Es ist wohl Zufall, daß nun zwei englische Quartette gleichzeitig mit Aufnahmen dieser leider viel zu selten gespielten Werke auf den Markt kommen. Beide Aufnahmen stehen ohne Zweifel auf hohem Niveau. Sowohl das aufstrebende Coull Quartet als auch die längst etablierten Lindsays spielen engagiert, klangschön und facettenreich. Da sich auch die Tempi weitgehend ähneln, ist es im Blindtest nur schwer möglich, beide voneinander zu unterscheiden. Bei genauerem Zuhören entdeckt man allerdings bei den Lindsays doch noch eine Prise mehr zupackenden Elan und spielerischen Witz. Ihre Interpretationen sind einfach beredter und auch federnder im Rhythmus, während die Darstellung der Coull-Spieler im direkten Vergleich bisweilen etwas steif und britisch korrekt wirkt. Klangtechnisch lassen beide Aufnahmen keine Wünsche offen. Transparenz und Räumlichkeit wirken sehr überzeugend. Die Parallelen setzen sich bis in die schmalen Beihefte fort. Dort wird jeweils ein fast identischer Werkkommentar von Robin Golding abgedruckt. Eine deutsche Übersetzung gibt es aber nur bei den Lindsays, während beim crd-Doppelalbum nicht einmal in englisch ein Wort über die Interpreten zu erfahren ist. Auch ein Hinweis auf die Aufnahmedaten fehlt dort. Peter Kerbusk



Al dente.



Haydn, Streichquartette d-Moll op. 76 Nr. 2 (Quintenquartett), C-Dur op. 76 Nr. 3 (Kaiserquartett) und B-Dur op. 76 Nr. 4 (Sonnenaufgang); Alban-Berg-Quartett;
EMI CD 556166 2 (WD: 66'06") DDD
Aufnahmdatum: 1993, 1994
Klangbild: Voll, präsent, ein bißchen Primarius-lastig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Carmina-Quartett (Denon 75970 und 78963).

Fünfundzwanzig Jahre – und kein bißchen routiniert, abgespielt oder gar verbraucht. Im Gegenteil, die vier Herren des Alban-Berg-Quartetts präsentieren sich auf ihrer neuesten Jubiläums-Veröffentlichung in einer Topform, die staunen macht. Und das wirkt gerade beim vorliegenden Objekt der Bewährung, den drei vielleicht populärsten Streichquartetten von Joseph Haydn, noch eindrucksvoller: Günter Pichler, Gerhard Schulz, Thomas Kakuska und Valentin Erben haben das „Quintenquartett“, das „Kaiserquartett“ und den „Sonnenaufgang“ gewiß schon x-mal öffentlich aufgeführt (nur das mittlere lag bereits in einer Alternativ-Version bei Teldec vor, auch das erstaunt!) – und doch spielen sie diese Stücke, als sei's das erste Mal. Ein Höchstmaß an Kultiviertheit herrscht vor, man spürt – bei allem individuell ausgeprägten Selbstbewußtsein der jeweils tragenden Stimme – ein tiefes gegenseitiges Einverständnis. Ungemein frisch, spielerisch und musikantisch mutet dieser Haydn an, wobei „Spontaneität“ hier das Ergebnis von Detailarbeit ist: Die Musiker zeigen nämlich jederzeit Formbewußtsein für Haydns Satzkunst.

Der Zugriff der Wiener Musiker ist ein vehementer, leidenschaftlicher, nerviger – ihre Interpretationen haben Biß, sind kernig und kraftvoll-viril. Da wird nichts verzärtelt oder verwischt; in Sachen Artikulations-Deutlichkeit können sie es mit „historisch“ orientierten Haydn-Versuchen (wie etwa denjenigen des Salomon-Quartetts bei Hyperion) mühelos aufnehmen. Im Vergleich zur ungewöhnlichen Haydn-Lesart des Carmina-Quartetts, die in ihrer Überraschungsdramaturgie ja auch etwas manieriert-artifizielles hat, gibt sich das Alban-Berg-Quartett weniger „raffiniert“, unpräziser, wie etwa der grandiose Übergang von d-Moll zu D-Dur im Trio des „Quinten“-Menuetts belegt. Im Kopfsatz des B-Dur-Quartetts gestattet sich der Primarius fast rezitativische Freiheit bei den programmatisch aufsteigenden Linien des „Sonnenaufgangs“. Die wahre Größe des Ensembles zeigt sich jedoch im berühmten Variationssatz des „Kaiserquartetts“: mit flüssigem Tempo und entschlacktem Tonfall wird die „Hymne“ als das vorgeführt, was sie ist – ein Lied nämlich, nicht mehr und nicht weniger. Fridemann Leopold



Niveau: hervorragend.



Hindemith, Sämtliche Sonaten (Vol. 5): Sonate für Flöte und Klavier, Sonate für Oboe und Klavier, Sonate für Klarinette und Klavier, Sonate für Englischhorn und Klavier; Ensemble Villa Musica;
MD+G/Helikon CD 304 0695-2 (WD: 55'54") DDD
Aufnahmdatum: 1995, 1996
Klangbild: Optimale farbliche und dynamische Staffelung, sehr transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Immer wieder gibt es geradezu provokante musikgeschichtliche Fälle, die ein rasch konstruiertes, naives Beziehungsnetz zwischen persönlicher Biographie, politisch-geographischen Konstellationen und musikalischen Ergebnissen zusammenbrechen lassen – wie diese vier Bläsersonaten mit Klavierbegleitung mustergültig zeigen. Denn noch in Deutschland komponierte Hindemith seine Flöten-sonate (1936), im Schweizer Exil die Oboen- (1938) und die Klarinetten-sonate (1939), im amerikanischen Exil die Sonate für Englischhorn und Klavier (1941). Poin-terweise ist es ein ganz anderes „geistiges“ Phänomen, was in dieser in so extremer Zeit komponierten Musik klingt: Es sind einfach nur die sozusagen lebendig gewordenen musiktheoretischen Gedanken, die Hindemith in seiner „Unterweisung im Tonsatz“ (1937) niedergelegt hat.

Auch wenn man (wie hier der Renzensent) diesen Gedanken und den musikalischen Konsequenzen daraus durchweg ablehnend gegenübersteht und die Musik als hölzern empfindet, so ist man doch in der Lage, das phänomenale interpretatorische Niveau des Ensembles Villa Musica uneingeschränkt zu bewundern. Die facettenreiche Eleganz des Flötentons von Jean-Claude Gérard, die Wärme und der Ausdrucksreichtum von Ulf Rodenhäusers Klarinette und die lockere Art des Zusammenspiels mit dem Pianisten Kalle Randalu, in der die allzu stereotypen rhythmischen Ecken und Kanten etwas gedämpft erscheinen, das sind beste Chancen für eine Musik, die hier in jedem Detail optimal ausgespielt ist. Auch der präzise, niemals nur didaktische, architektonische Aufbau gelingt in allen vier Sonaten in einer Natürlichkeit, welche die demonstrativen und akademischen Elemente von Form und Erfindung fast vergessen lassen. Die spielerische Leichtigkeit und die große dynamische wie farbliche Palette von Ingo Goritzki gibt auch den Sonaten für Englischhorn bzw. Oboe detaillierte persönliche Kontur: Die fliegend-inspirierte letzte halbe Minute des „Munter“-Satzes der Oboensonate etwa hat hier plötzlich den Charme des frühen französischen Klassizismus, und die Art und Weise, wie Goritzki und Randalu die Musik plötzlich zum Verklingen bringen, ist einfach hinreißend.

Hans-Christian von Dadelen



Fast vollkommen.



Hindemith, Streichquartette Nr. 1 op. 2, Nr. 3 op. 16, Nr. 4 op. 22 und Nr. 5 op. 32, Ouvertüre zu Der fliegende Holländer, wie sie eine schlechte Kurkapelle morgens um sieben am Dorfbrunnen vom Blatt spielt, Militärminimax; Kocian-Quartett;
Praga/Helikon 2 CD 250 093.94 (WD: 143'55") DDD
Aufnahmdatum: 1995
Klangbild: Natürlich, kompakt, in der Höhe etwas scharf.
Fertigung: Falsche Zählung der Quartette; uniformierter Booklet-Text.
Vergleichseinspielung: Juilliard String Quartet (Wergo 286 283 2).

Das Kocian-Quartett aus Prag ist das erste Quartett-Ensemble, das alle Gattungsbeiträge Hindemiths eingespielt hat, also nicht nur die sieben durchgezählten „seriösen“ Werke, sondern auch die beiden Parodien für Streichquartett „Minimax“ und „Ouvertüre zum ‚Fliegenden Holländer‘“, wie sie eine schlechte Kurkapelle morgens um 7 am Brunnen vom Blatt spielt. Und daß diese erste Gesamteinspielung bei harmonia mundi France in Zusammenarbeit mit Radio de la Suisse Romande vorgelegt wird, sollte denen zu denken geben, die Hindemiths Musik für eine rein deutsche Angelegenheit halten, die sich im „Ausland“ angeblich nie behauptet hat. Tatsächlich wird die gegenwärtige Hindemith-Renaissance vor allem von Ländern wie England, den USA und sogar Frankreich getragen, während der Komponist in Deutschland nach wie vor das Ziel einer von Adorno inspirierten und initiierten Polemik abgibt.

Das Kocian-Quartett bietet ein eindringliches Hindemith-Plädoyer. Vor allem sitzen die Tempi richtig: Die Musiker gehen durchweg in die Extreme und stürzen sich mit Abenteuerlust in die Musik hinein. Die geradezu berstende Doppelfuge, die das Quartett Nr. 5 op. 32 eröffnet, dürfte wohl noch nie mit solcher Vehemenz durchrast worden sein. Tatsächlich spielt das Kocian-Quartett dieses Werk noch eine Spur virtuoser als das Juilliard String Quartet, doch verfügt es nicht über die Intensität und Expressivität der Juilliards. Zudem bemerkt man fehlende Interpretationserfahrungen mit diesen Werken: Im Eröffnungssatz aus dem Quartett Nr. 6 etwa artikuliert es Betonungen als schroffe Akzente, die keinen Sinn machen. Hier spielt das Ensemble Noten, macht aber keine Musik. Vor allem aber trüben leichte Mängel die Einspielung – Intonation, Zusammenspiel, rhythmische Präzision – Mängel, die bei Studio-Produktionen unnötig sind und leicht vom Produzenten hätten verhindert werden können. So entsteht der Eindruck, daß das Ensemble ein wenig unter Wert spielt. Doch sollen diese Einwände keinesfalls das Verdienst dieser höchst willkommenen Gesamteinspielung schmälern. Giselher Schubert



Zauber einer vergangenen Epoche.



Fritz Kreisler, The Complete RCA Victor Recordings – Werke von Albéniz, Bach, Balogh, Bass, Beethoven, Berlin, Bizet, Boccherini, Braga, Brahms, Böhm, Cadman, Chaminade, Chopin, Cottenet, De Curtis, Dawes, Debussy, Dohnányi, Drdla, Dvořák, Earl, de Falla, Foster, Freidberg, Friml, Gärtner, Gluck, Godard, Godowsky, Gounod, Grainger, Granados, Grieg, Händel, Haydn, Herbert, Heuberger, Hirsch, Hubbell, Jacobi, Johnson, Korngold, Koschat, Kozeluch, Krakauer, Kramer, Kreisler, Lalo, Lehár, Lemare, Leroux, Lilioukalani, Logan, Mascagni, Massenet, Mendelssohn Bartholdy, Meyer-Helmund, Moszkowski, Nevin, Offenbach, Openshaw, Owen, Paderewski, Paganini, Poldini, Rachmaninoff, Raff, Rameau, Ravel, Rimsky-Korssakoff, Romberg, Schubert, Schütt, Scott, Seitz, Smetana, Spencer, Tschaikowsky, Thomas, Tosti, Townsend, Valdez, White und Winternitz; Fritz Kreisler, Erem Zimbalist (Violine), Fritz Kreisler, George Falkenstein, Carl Lamson, Vincent O'Brian, Ludwig Schwat, Maurice Eisner, Edwin Schneider, Serge Rachmaninoff (Klavier), Francis Lapitino (Harfe), Geraldine Ferrar (Sopran), John McCormack (Tenor), Philadelphia Orchestra, Walter B. Rogers, Josef Pasternack, Eugene Ormandy, Charles O'Connell, Donald Voorhees;
RCA/BMG-Ariola 11 CD 09026 61649 (WD: 13 Std.) ADD
Aufnahmdatum: 1910-1946
Klangbild: Rauschpegel; Verfärbungen und Verzerrungen je nach Aufnahmdatum unterschiedlich. Insgesamt sehr gut restauriert.
Fertigung: Umfangreiches, dreisprachiges Booklet mit etwas verwelltem Deutsch, stabile Pappbox, CDs separat in Papierhüllen.

Seit der umjubelten Uraufführung des Violinkonzerts von Edward Elgar unter Leitung des Komponisten im Jahre 1910, nannte man ihn den „König der Geiger“. Fritz Kreisler war schon berühmt, als Heifetz' Stern aufstieg. Er war und blieb, trotz aller Konkurrenz, einer der populärsten Musiker der ersten Jahrhunderthälfte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg lag ihm Amerika zu Füßen. Sein dauerhafter Ruhm, seine ungewöhnlich lange und erfüllte Künstlerlaufbahn sind längst Gegenstand von Legenden. Kreislers künstlerische Wurzeln liegen im Wien des 19. Jahrhunderts. Er hatte noch Violinunterricht bei Joseph Hellmesberger am Wiener Konservatorium, später bei Lambert Massart in Paris. Anton Bruckner und Leo Delibes unterwiesen ihn im Tonsatz. Er begegnete noch Brahms, Ysaÿe gehörte zu seinen engsten Freunden. Oft konzertierte er mit den New York Philharmonic Orchestra unter Gustav Mahler. Eine universale Bildung, eine gelassene, genießerische Art zu leben, eine Neigung, wenig zu üben (und gelegentlich recht unrein zu spielen), eine Schwäche für

Weihnachten bei edel Classics



3 CD
00113528C (BCF)



1 CD
00108928C (BCA)
1 MC
00108948C (BCH)



1 CD
00211828C (BCH)
1 MC
00211848C (BBA)



3 CD
0029262ART (BCC)



1 CD
0000872CCC (BRP)
1 MC
0000874CCC (BRP)

edel CLASSICS

Wichmannstr. 4 · 22607 Hamburg · Tel. (040) 890 85-603 · Fax: -605

Glücksspiel und Börsenspekulationen, aber auch Großzügigkeit und Mildtätigkeit – all das waren Facetten dieser unverwechselbaren Künstlerpersönlichkeit. Kreisler war der letzte bedeutende Geigerkomponist, der das Repertoire mit lebenswerten Miniaturen bereicherte. Seine Schallplatten wurden sofort zu Bestsellern. Seit 1910 nahm er, als erster Instrumentalist neben den Opernstars Caruso, Melba und Tetrassini, für die Victor Company auf. Sämtliche Aufnahmen, die Kreisler zwischen 1910 und 1946 für das Label aufnahm, hat RCA/BMG-Ariola in dieser Box mit elf CDs wiederveröffentlicht – nach der „Heifetz Collection“ eine weitere editorische Großtat, die kaum zu überschätzen ist. Die Aufnahmen wurden direkt von den originalen Metallmatrizen remastert und z.T. mit dem hochwirksamen CEDAR-Rauschunterdrückungssystem nachbearbeitet. In mehr als 200 Einspielungen sind hier über 150 Kompositionen dokumentiert, darunter 23 Stücke als Erstveröffentlichungen (u.a. die „Canzonetta“ aus Tschairowskys Violinkonzert und das „Scherzando“ aus Lalos „Symphonie espagnole“ sowie Dvořáks „Humoresque“ mit Kreisler am Klavier). Die Einspielung von „Bachs Konzert für zwei Violinen d-Moll“ (mit Efrem Zimbalist) ging 1915 in die Schallplattengeschichte ein, als eine der ersten Konzertaufnahmen überhaupt. Die großen Violinkonzerte wird der Sammler in dieser Box allerdings vergeblich suchen. Kreisler spielte sie bei His Masters Voice ein (auf CD bei Biddulph, Pearl oder Music & Arts erhältlich). Diese Kreisler-Edition ermöglicht es, das Spiel des Geigers mit all seinen Wandlungen über eine Spanne von fast vier Jahrzehnten zu verfolgen. Viele Miniaturen nahm er mehrfach auf („Caprice viennois“ für Victor allein fünfmal!), in verschiedenen Stadien seiner Karriere und mit einer entsprechend weiter fortgeschrittenen Aufnahmetechnik. Kreisler war ein Meister des Rubato, er liebte das genießerische Portamento, es wirkte wie ein Spiegel seiner Lebensart. Aber es war vor allem der unverwechselbare Ton, mit dem er sein Publikum verzauberte, dieser üppig strömende, farbige Klang, der Generationen von Geigern zum Maßstab wurde. Vibrierender und kerniger erscheint er in den frühen Jahren. Allmählich wird Kreislers Spiel ruhiger und gelassener, der Ton wirkt nicht mehr ganz so fokussiert, aber immer noch substantiell. Diese Edition lädt ein zum Entdecken, zum Stöbern und Vergleichen. Man sollte sie in kleineren Dosen genießen, die Sentimentalität der 20 Gesangsnummern mit John McCormack und Geraldine Ferrar etwa sind gewiß nicht jedermanns Sache. Ein Muß für alle Kreisler-Bewunderer!

Norbert Hornig



Leuchtender Martinu.



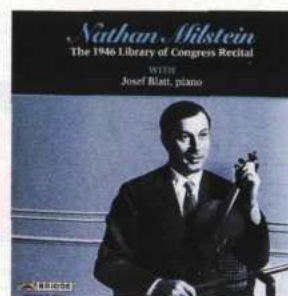
Martinu, Sextett für Flöte, Oboe, Klarinette, zwei Fagotte und Klavier, Sonate für Flöte und Klavier, Sonate für Klarinette und Klavier, Vier Madrigale für Oboe, Klarinette und Fagott; In Modo Camerale, Jana Brejchová, Pavel Foltyn (Flöte), Ondrej Roskovec (Fagott); Studio Matous/Note 1 CD 0007-2131 (WD: 63'49") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Offen, natürlich, durchsichtig.
Fertigung: Gut.

Martinu ist immer für eine Überraschung gut. Seine Wiederentdeckung via CD bringt aus dem reichhaltigen Kammermusikschaffen Werke ans Tageslicht, die zwischen rhythmisch lebhafter Musikantenattitüde und klassizistischer Kühle, zwischen kontrapunktischem Anspruch und melodischer Geradlinigkeit vagieren. Immer jedoch läßt sich eine gewisse Reserve heraushören gegenüber einer unreflektierten Übernahme vorgeprägter stilistischer Konzepte. Ein Resultat kammermusikalischer Freilandversuche auf Pariser Parkett scheint das pfiffige Sextett aus dem Jahre 1929 zu sein. Martinu spielt hier mit den Klangfarben, breitet sie einem Fächer gleich aus und fokussiert sie – die Instrumente auf eng benachbarte Tonhöhen drängend – zu einem grell leuchtenden Punkt. Der jazzoide Charakter, von den tschechischen Musikern dezent herausgestellt, macht das Sextett zu einem kleinen Bruder von Gershwins „Rhapsody in Blue“. Die pointierte Darstellung des Werkes verleiht ihm insgesamt die Aura eines Geniestreichs, zu dem Martinu übrigens im Alter nicht mehr stehen wollte. Leuchtend klare Klangspuren zieht Pavel Foltyn, erster Flötist des Prager Sinfonie-Orchesters, in der relativ häufig aufgeführten Flötensonate. Schlank und biegsam erheben sich die melodischen Bögen über einem zuweilen impressionistisch schillernden Klaviersatz. Mit leichtem Tonflorett arbeitet Foltyn die Kontraste im Kopfsatz heraus, intoniert er das filigrane Trillerwerk. Als Meister der atmosphärischen Nuance erweist er sich im langsamen Mittelsatz, in dem die Seele Schwingungen auszusenden scheint. Die Folgerichtigkeit der inneren Gestaltung korrespondiert auch in der Klarinettensonate (Solistin Ludmila Peterková) mit einer äußeren, klanglichen Klarheit. Allerdings kann sich das durchaus virtuose Werk nicht mit der Inspirationskraft der Flötensonate messen. Die Handschrift des unpräzisen Kontrapunktikers Martinu tragen die vier Madrigale. Die drei Bläser erfüllen die Partitur mit herrlich tönendem Leben. Sie schneiden ein sinnlich-sanftes Klanggewand, das niemals aufdringlich und penetrant wirkt. Die exzellente Aufnahmetechnik tut zum hervorragenden Gesamteindruck ein übriges.

Gero Schließ



Neues aus Amerika.



Nathan Milstein – The 1946 Library of Congress Recital: Bach, Sonate für Violine solo g-Moll BWV 1001, Chopin, Nocturne cis-Moll (arr. Milstein), Mendelssohn Bartholdy, Violinkonzert e-Moll, Milstein, Paganiniana für Violine solo, Vitali, Chaconne, Wieniawski, Scherzo-Tarantelle; Nathan Milstein (Violine), Josef Blatt (Klavier); Bridge/Koch CD 9064 (WD: 67'36") ADD
Aufnahmedatum: 1946
Klangbild: Historisch, sehr gut restauriert.
Fertigung: Gut. Nur englischsprachiges Booklet.

Nathan Milstein, Arthur Balsam – The 1953 Library of Congress Recital: Bach, Partita für Violine solo d-Moll BWV 1004, Beethoven, Sonate für Violine und Klavier F-Dur op. 24 (Frühlingssonate), Brahms, Sonate für Violine und Klavier d-Moll op. 108; Nathan Milstein (Violine), Artur Balsam (Klavier); Bridge/Koch CD 9066 (WD: 67'22") ADD
Aufnahmedatum: 1953
Klangbild: Auf dem Stand der Zeit, Verfärbungen und gelegentliche Verzerrungen.
Fertigung: Gut. Nur englischsprachiges Booklet.

Rachmaninoff, Streichquartette Nr. 1 und Nr. 2, Trio élégiaque für Violine, Violoncello und Klavier op. 9; Budapest Streichquartett; Bridge/Koch CD 9063 (WD: 70'00") ADD
Aufnahmedatum: 1952
Klangbild: Historisch, mit Verzerrungen und Verfärbungen, aber gut restauriert.
Fertigung: Gut. Nur englischsprachiges Booklet.

Brahms, Klavierquintett f-Moll op. 34, Schubert, Quintett für Klavier, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß; Budapest Streichquartett, Georges E. Moleux (Kontrabaß), George Szell (Klavier); Bridge/Koch CD 9062 (WD: 77'41") ADD
Aufnahmedatum: 1962
Klangbild: Historisch, gut remastert, mit den zeitbedingten technischen Mängeln.
Fertigung: Gut. Nur englischsprachiges Booklet.

Bridge heißt das CD-Label, daß der amerikanische Gitarrist David Starobin und seine Frau 1981 in New York gründeten. Starobin hatte sich bereits als Gitarrenvirtuose einen Namen gemacht und auch Schallplatten aufgenommen, mit den Produktionsbedingungen und klanglichen Ergebnissen war er jedoch nicht zufrieden gewesen. Mit dem Ziel, seine eigene Aufnahme- und Klangphilosophie zu verwirklichen, produzierte er seine Platten dann ein-

fach selbst. „New Yorker with Guitar“ hieß die erste, u.a. mit Ersteinspielungen von Henze und Wuorinen, die vom Magazin „Guitar Player“ zu den „20 besten Platten aller Zeiten“ hochgelobt wurde. Mitte der achtziger Jahre hatte sich Bridge von Startschwierigkeiten befreit. Anfang 1996 umfaßt der Katalog bereits 60 Titel, in der Mehrzahl Werke abseits des gängigen Repertoires mit einem deutlichen Schwerpunkt bei amerikanischen Komponisten, wie etwa Charles Ives, George Crumb, Tod Machover, John Harbison, Elliott Carter oder Richard Wernick. Den anderen Schwerpunkt bilden Aufnahmen europäischer Musik, interpretiert vorwiegend von amerikanischen Künstlern, etwa Beethovens neunte Sinfonie in der Orchestrierung von Gustav Mahler, dirigiert von Peter Triboris, Schuberts „Winterreise“ mit dem Bariton Patrick Mason, Griegs Violinsonaten mit dem Geiger Gerald Tarack oder sämtliche Klavierwerke von Joaquín Rodrigo, gespielt von Gregory Allen.

Neuerdings ist Bridge auch auf dem Gebiet der Restaurierung historischer Aufnahmen aktiv geworden. Im November 1995 schloß das Label einen langfristigen Vertrag mit der Library of Congress in Washington D.C. über die erstmalige Veröffentlichung von Aufnahmen aus deren umfangreichen Archivbeständen. Tausende, seit 1937 gesammelte und nie publizierte Tondokumente mit international bedeutenden Instrumentalisten und Sängern lagen hier, aufgenommen in den traditionsreichen Konzertsälen im Coolidge Auditorium der Bibliothek.

Die ersten Veröffentlichungen historischer Aufnahmen sind dem Budapest Streichquartett und Nathan Milstein gewidmet. Das Budapest Streichquartett (gegründet 1917, aufgelöst 1967) hatte sich 1938 in Amerika niedergelassen und war 1940 bis 1962 „Quartett in residence“ der Library of Congress, ausgestattet mit dem Privileg, die berühmten Stradivari-Instrumente der dort befindlichen Whittall Collection zu spielen. Trotz der begrenzten Möglichkeiten der damaligen Aufnahmetechnik – neben einer relativ trockenen Akustik sind Verfärbungen und Verzerrungen unüberhörbar – eröffnen diese Aufnahmen den Zugang zu einer aufregenden, längst vergangenen, nostalgischen Epoche des Quartettspiels und kammermusikalischen Musizierens. Hier ist, gemessen am heutigen Studiostandard, nicht alles perfekt, kleinere Intonationstrübungen und Unschärfen im Zusammenspiel werden aber aufgewogen durch Musikalität und den wirklichen „Live“-Charakter. Hier wurde nicht geschnitten und eine gewisse Geräuschkulisse vom Publikum ist immer vernehmbar. Zwischen Brahms' Klavierquintett und Schuberts „Forel'enquintett“ spricht George Szell über seine Erfahrungen mit der akustischen Aufnahmetechnik und über seine frühe musikalische Ausbildung, die ihn zu Max Reger nach Leipzig führte. Die 1952 entstandene CD mit den „Budapestern“ macht mit den frühen, selten zu hörenden zweisätzigen Streichquartetten Rachmaninoffs bekannt. Im klavierlastigen Trio profiliert sich Artur Balsam, seinerzeit einer der gesuchtesten Begleiter, als tastengewaltiger Pianist.

Nathan Milstein präsentiert sich in den Recitals von 1946 und 1953 als brillanter, mit enormer Leichtigkeit aufspielender Virtuose im Zenit seines technischen Könnens. Die Programmgestaltung des ersten Konzerts gibt eine Werkfolge wieder, wie sie in der ersten Jahrhunderthälfte durchaus typisch war. „Ernst“ Stücke treten neben virtuosos Feuerwerk und „Encores“ als Zugaben. Ungewohnt klingt für heutige Ohren das Mendelssohn-Konzert mit Klavierbegleitung. Die klangliche Wiederaufbereitung kann man als durchaus gelungen bezeichnen. Norbert Hornig



Außergewöhnlich: Intim und universell!



Oldfield, Tubular Bells; Duo Sonare (Gitarren); MD+G/Helikon CD 630 0628-2 (WD: 52'38") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Optimale klangliche Transparenz und Präsenz.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Mike Oldfield (Virgin 2001).

Als Beethoven 1826 sein großes cis-Moll-Quartett schrieb, da komponierte rund 700 km Nordnordwest ein gerade Siebzehnjähriger seine nicht minder geniale „Sommernachtsraum-Ouvertüre“ – warum sollte es eigentlich heute (wenn man mal die vermeintliche Kulturspaltung zwischen Pop und Neuer Musik vergißt) suspekt sein, wenn ein neunzehnjähriger Gitarrist eine knapp einstündige Komposition in allen ihren Stimmen (Synthesizer und Gitarre) selbst aufnimmt und mit der Schallplatte einen geradezu sensationellen Erfolg hat? „Tubular Bells“ von Mike Oldfield (Jg. 1953) kam 1973 heraus und wurde bis heute über zehn Millionen mal verkauft – aber auch 1996 kann man sachlich nachvollziehen, daß die Verbindung von Rock-Gestik, minimalistisch-repetitiver Figuration und einer sehr direkten, pop/folk-beeinflußten Melodik eine ungemein wirkungsvolle Stilistik ergeben hatte, in der wesentliche Impulse der 60er Jahre (Dylan, Beatles und Steve Reich) transformiert worden waren. Das Außergewöhnliche der Komposition lag allerdings auch in der eigentümlichen Formdisposition, die den Hörer wie in einen Strudel zog und ihn zeitliche Dispositionen vergessen ließ, ohne ihn durch monoton-minimalistische Wiederholungen zu langweilen; die Art und Weise, wie die bald schlichten, bald (vor allem rhythmisch) raffinierten musikalischen Impulse ineinander übergingen, war vollkommen unkonventionell und nahm viel von dem romantischen Lebensgefühl des 70er Jahre Pop („Supertramp“ etc.) vorweg.

Daß Oldfields höchst inspiriertes „Meisterwerk“ (ein Wort, das nicht nur Nono oder Boulez zusteht) zuerst in einer Aufnahme erschien und dann erst in Noten transkribiert wurde, das sagt nichts über seinen künstlerischen Wert. Und wie der englische Komponist David Bedford eine Orchesterfassung herstellte, so machten sich mit Jens Wagner und Thomas Offermann auch zwei hochbegabte „traditionelle“ Gitarristen an eine Bearbeitung für zwei Gitarren, die sie hier (als Duo Sonare) mit bezauberndem Charme und einer in jedem Filigran packenden Musikalität eingespielt haben! Das Ergebnis ist eine auralisch und virtuos stimmige und perfekte CD, wie man sie nicht alle Monate zu hören bekommt!

Hans-Christian von Dadelsen

SFS MTT

MTT and the San Francisco Symphony on Tour November '96

- 13 Amsterdam
 14 Brüssel
 15 Paris
 18 Köln
 19 Düsseldorf
 20 Hamburg
 21 Berlin
 23 Wien
 24 Wien
 25 München
 26 Stuttgart



09026 68541 2

michael tilson thomas

neu



09026 68538 2



09026 68288 2

„Michael Tilson Thomas' Interpretationen sind voll von jugendlicher Unschuld und Idealismus. Sie rühren an das Innerste der Seele...“

CLASSIC CD



Paradoxien
zwischen Geist
und Musik.



Pfitzner, Streichquartette D-Dur op. 13 und c-Moll op. 50; Franz Schubert Quartett; cpo/jpc CD 999 072-2 (WD: 54'01") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Transparent, vielleicht eine Spur zu nüchtern.
Fertigung: Gut.

Natürlich darf Musik aufregend und überspannt, extrem und radikal, abenteuerlich und ihrer Zeit weit voraus sein – aber auch, wenn sie all dies nicht ist, muß sie nicht notgedrungen „schlecht“ sein. Ein pointiertes Beispiel dafür sind die 1902 (op. 13) und 1942 (op. 50) komponierten Streichquartette Hans Pfitznerns, die trotz der ganz verschiedenen Lebens- und Zeit-Konstellationen ähnlich sind in ihrer Schlichtheit, ihrem besänftigten Blick und ihrer augenscheinlichen Mäßigung. Konservativ (und auch eine Spur altbacken), dabei durchweg wohlüberlegt und immerhin ganz unpathetisch wirkt jede Phrase, jeder Gestus, fast jede Harmoniefolge – aber der Fluß des Ganzen, das Beziehungsnetz und der persönliche Tonfall sind doch niemals die präzise Kopie einer vorhandenen früh- und späromantischen Stilistik.

Das 1974 gegründete Franz Schubert Quartett aus Wien legt hier solide und maßvolle Interpretationen vor, in denen der Ausdrucksradius der Musik unpräzise und schlicht bleibt. Der schweifende, fast beiläufig beginnende Charakter des Kopfsatzes von Opus 13 überzeugt in jedem Detail; der zweite Satz des D-Dur-Quartetts („Kräftig mit Humor“) bleibt dagegen etwas konturlos, die Kontrastmöglichkeiten der Musik wirken agogisch und dynamisch nicht optimal ausgespielt – was man allerdings auch positiv verstehen kann, denn die wenig originelle, etwas bieder wirkende Lustigkeit der Musik ist nicht jedermanns Sache, und ihre angemessene Pointierung würde vielleicht allzu naiv wirken. Transparent und klanglich sehr differenziert gelingen der gesangliche langsame Satz und das abschließende Rondo („In heiterem Reigentempo“) in seiner auch für 1902 höchst rückgewandten Klassizität, die einem die Modernität manches Haydn-Quartetts so recht vor Augen führt. Und Pfitznerns spätes c-Moll-Quartett, hier höchst intim musiziert, mag ein eigentümliches Beweisstück dafür sein, daß Musik keineswegs immer Ausdruck von Gesinnung ist – die lyrische Intensität, die sehr unakademische Polyphonie und der durchweg inspirierte Geist der Musik von 1942 teilen sich auch dann noch objektiv mit, wenn man gewisse Texte Pfitznerns vor sich liegen hat und die CD eigentlich in den tiefsten Müll versenken möchte!

Hans-Christian von Dadelsen



Brillantes
Sonatendrama.



Rachmaninoff, Sonate für Violoncello und Klavier op. 19, Vocalise op. 34 Nr. 14, Zwei Stücke op. 2, **Miaskowsky**, Sonate Nr. 1 für Violoncello und Klavier op. 12; Truls Mørk (Violoncello), Jean-Yves Thibaudet (Klavier); Virgin/EMI CD 5 45119 2 (WD: 71'58") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Räumlich, differenziert, präzise, perfekt ausbalanciert.
Fertigung: Gut.

Nach dieser Aufnahme fragt man sich, warum Rachmaninoffs Cellosone nicht öfter gespielt wird. Die Antwort wissen die Pianisten: Was sie hier zu leisten haben – oder hätten –, übertrifft an Schwierigkeit mindestens vier Fünftel des Repertoires. Als Klavierzaubermeister sorgt der Komponist aber dafür, daß sich die Mühe lohnt, daß der randvolle Part nicht aus Füllseln, sondern aus Farben und Stimmen besteht und das Cello nicht untergeht.

Pianist Jean-Yves Thibaudet scheint sogar noch ein paar Nuancen mehr aus den Noten zu holen, als Rachmaninoff hineinschrieb. Einen Begleiter kann man ihn kaum nennen – er ist der kompetenteste Partner, den sich Truls Mørk wünschen konnte. Die beiden passen auch vom Klangsinne her zusammen. Beide können auf ihrem Instrument singen, ohne ins Schwelgen zu verfallen, beide pflegen Klarheit und Eleganz.

Mørks Cellospiel hat, verglichen mit seiner Brahms-Aufnahme, noch an Tiefe und Reife gewonnen. Er formuliert präzise, ohne sich festzubeißen, er spannt Bögen, ohne zu glätten. Und er musiziert nicht seine Stimme, sondern die Partitur – so muß er sich nicht vordrängen, wenn etwa im zweiten Satz der Pianist in der Nähe von Schuberts „Erlkönig“ reitet und fürs Cello vorerst nur Einwurfe komponiert sind.

Insgesamt entsteht ein Sonatendrama, mit dem der 28jährige Rachmaninoff nicht nur Teile seines eigenen Œuvres in den Schatten stellt. Die Aufnahme-technik riskiert es, den Cellisten direkt vor den Flügel zu setzen – trotz dieser Verschmelzung behalten beide Instrumente ihr Profil. Die Detailgenauigkeit geht so weit, daß man manchmal die Fingernägel des Pianisten auf den Tasten hört.

Während Rachmaninoff ganz selbstverständlich und souverän im harmonischen Fundus der Spätromantik waltet, ist der acht Jahre jüngere Nikolai Miaskowsky viel skrupulöser. Seinem 1945 überarbeiteten Opus 12 von 1911 hört man an, daß da einer die Musik erst für sich erkämpft. Das Ergebnis ist karger, kühler, aber auch konzentrierter als die Musik des berühmteren Kollegen – und so lassen es Mørk und Thibaudet auch klingen.

Volker Hagedorn



Zwischen
Freiheit und
Kaiserzeit.



Reger, Suiten für Violoncello solo op. 131c Nr. 1-3; Jörg Metzger (Violoncello); Concerto Bayreuth/Fono Schallplatten CD 16015 (WD: 62'18") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Farblich, Solist ziemlich weit vorne, entgrenzter Umraum.
Fertigung: Gut.

Reger, Suiten für Violoncello solo op. 131c Nr. 1-3, Aria op. 103a Nr. 3, Kleine Romanze op. 79e Nr. 2, Caprice op. 79e Nr. 1, Wiegenlied op. 79d Nr. 1 für Violoncello und Klavier; Pieter Wispelwey (Violoncello), Paolo Giacometti (Klavier); Channel Classics/Helikon CD 9596 (WD: 61'10") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Präzise, Solist nicht ganz vorne, sondern auf dem Podium, Wände ahnbar.
Fertigung: Gut, netter Text vom Cellisten.

Jetzt beginne sein „freier, jenaischer Stil“, freute sich Max Reger 1915 in seiner neuen Villa. Ein Jahr später war er tot. Kein Grund, auch sein Opus 131 gleich als Vermächtnis zu spielen – oder doch? Immerhin war es da auch mit der Kaiserzeit schon beinahe aus, deren imperiale Gesten man dem Präludium der G-Dur-Suite für Cello solo durchaus ablauschen kann – ganz abgesehen von engen Bach-Bezügen.

Der Würzburger Professor Jörg Metzger bietet die Suite jedenfalls so dar. Granitene Tempi, dichte Tonverbindungen, das Pferdehaar ans Bogenholz drückend und kein bißchen verspielt. Immerhin empfand Reger selbst den „Allvater Bach“ als „Stahlbad“. Keine Chance für Darmsaiten? Von wegen, findet Pieter Wispelwey, der ebenfalls sämtliche Solosuiten aufgenommen hat und merklich mehr an Freiheit als an Kaiserzeit denkt.

Vor allem in der G-Dur-Suite ist das eine andere Welt. Der Holländer spielt mit Reger wie ein Kind mit dem anderen, agogisch und dynamisch unerschöpflich und keineswegs leichtfertig. Da kommt in feinen Konstruktionsabstufungen auch das Vorbild Brahms zum Vorschein. In der d-Moll-Suite prescht er durch die Gigue, daß die Fingerkuppen richtiggehend auf die Saiten trommeln. Den triolischen Vorschlag zur Gavotte-Reprise spielt er als Improvisation, während sein Kollege ihn herausmeißelt und tiefe Pizzicati tönen läßt wie Donnerhall.

Metzger ist mit konservatorischer Würde jenem Reger näher, der auf uns etwas fremd und trutzig wirkt, dessen Sprache nicht ganz zu sich kommt und um so mehr ihr „Abgeschlossenes“ betont. Die meisten Brüche, den stärksten Mitteilungsdrang riskiert der Komponist in der dritten, der a-Moll-Suite. Und da sind sich Metzger und Wispelwey noch am nächsten; im Variationensatz ahnt man gar bei beiden die Grenzen der Technik.

Volker Hagedorn



Ohne Salz und
Pfeffer.



Rosenmüller, Suite C-Dur aus Studentenmusik, Jubilent aethera, Sonaten X, VII, XI, IV und III, In te, Domine, speravi, Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, Lieber Herre Gott, wecke uns auf; Ellen Hargis (Sopran), Paul O'Dette (Theorbe), Mary Springfels (Viola da gamba), The King's Noyse, David Douglass; harmonia mundi France/Helikon CD 907179 (WD: 71'31") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Ausgeglichen, weich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichsinspielungen: Suite, Sonaten: Hesperion XX/Savall (Astrée 8709); Instrumentalensemble Universität Dortmund/Gundlach (Thorofon 2175).

Johann Rosenmüller (ca. 1619-1684) als einen weltläufigen Komponisten zu porträtieren, ist ein reizvolles Vorhaben: In seinem Œuvre fließen wesentliche musikalische Entwicklungslinien der damaligen Zeit zusammen. Diese konzeptionellen Überlegungen sind hier sinnvoll umgesetzt: Die „Studentenmusik“-Suite sowie das geistliche Konzert „Lieber Herre Gott“ und wahrscheinlich „Ach, Herr, strafe mich nicht“ stehen für Rosenmüllers „deutsche“ Periode, mit den fünf Sonaten wird der venezianische Instrumentalstil präsentiert, ergänzt von zwei ebenfalls dort entstandenen Vokalwerken („In te, Domine, speravi“ ist eine Vertonung des 31. Psalms).

Das amerikanische Ensemble The King's Noyse musiziert als Streicher-Consort, im Basso continuo, ergänzt durch Theorbe und Cembalo bzw. Orgel. Die 1988 gegründete Formation ist ein stilkundiger Sachwalter dieser Musik. Absolut sauber ist die Intonation, perfekt sind Artikulation und Phrasierung, geschmackvoll und angemessen kunstvoll-virtuos die Verzierungen. Wunderbar zarte Töne gelingen, tänzerisch-beschwingte Gesten. Dieses blütenreine Bild wird harmonisch von dem klaren, glockenreinen Sopran der Ellen Hargis ergänzt, die zudem in bezug auf Textverständlichkeit und -deutung Hervorragendes leistet.

Dennoch fehlt der gesamten Einspielung das berühmte Körnchen Salz. Da bleibt einem der Atem nicht stehen, wenn sich in der Sonata VII die melodische Linie bestürzend schmerzhaft in Halbtönen aufwärtsbewegt (bei Savall ein ungeheurer Effekt), oder wenn durch den plötzlichen Stillstand im melodischen Fluß knisternde Dramatik erreicht wird. The King's Noyse musizieren einen „entschlackten“ Rosenmüller, mit weichen Kontrasten ohne all das Spröde und Bestürzende, was seiner Musik erst Tiefe gibt.

Ingeborg Allihn



Dokumente der
Reife.



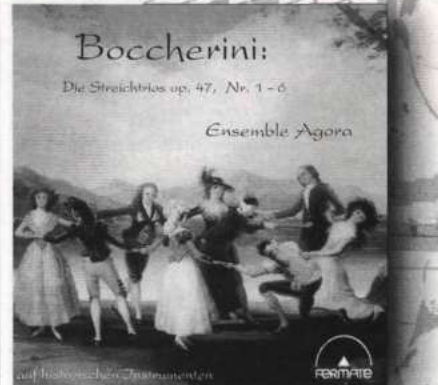
Schubert, Das Gesamtwerk für Klaviertrio: Trios B-Dur op. 99 D 898 und Es-Dur op. 100 D 929, Sonatensatz B-Dur D 28, Notturmo Es-Dur op. 148 D 897; Trio Fontenay; Teldec/East West Records 2 CD 4509-94558-2 (WD: 105'40") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995
Klangbild: Sehr klar durchhörbar, ausgewogen, weich abgerundet.
Fertigung: Einwandfrei.

Sicher mit Blick auf das Jubiläums-Jahr 1997 hat das Hamburger Trio Fontenay nun den „ganzen“ Schubert, jedenfalls für die Klaviertrio-Besetzung, eingespielt – und das ist ja völlig legitim. Die Überraschung dabei ist, daß diese Edition auf Anhieb ein gewichtiger Beitrag zum Schubert-Jahr geworden ist, an dem niemand, der sich mit dem Klaviertrio-Repertoire des Komponisten beschäftigt, so leicht vorbeikommen wird. Rein quantitativ gesehen, ist das Œuvre Schuberts diesbezüglich nicht sehr umfangreich – außer dem frühen Sonatensatz gibt es die beiden ausladenden Trios sowie das unter dem Titel „Notturmo“ weltbekannte Adagio, das ursprünglich wohl als langsamer Satz für das Es-Dur-Trio vorgesehen war. Gleichwohl gehören diese „späten“ Kompositionen mit zum Tiefsten und Abgründigsten, was Schubert in seinem kurzen Leben geschaffen hat.

Das Trio Fontenay offenbart in dieser Aufnahme zunächst einmal eine spieltechnische Perfektion, die kaum zu überbieten ist – da gibt es in diesen 105 Minuten Musik nichts, was nicht bis ins letzte ausgefeilt und untereinander abgestimmt wäre. Nun handelt es sich eben bei dem Geiger Michael Mücke, dem Cellisten Niklas Schmidt und dem Pianisten Wolf Harden um drei gleichermaßen exzellente Instrumentalisten – und solche Homogenität ist ja bei der Klaviertrio-Besetzung selten anzutreffen (meistens hapert's am Geigenpart!). Und wenn ich hier von „Dokumenten der Reife“ spreche, meine ich nicht nur die Werke an sich, sondern auch und gerade die Interpretationen. Zur Sensibilität und Empfindsamkeit, die das Ensemble schon immer auszeichneten, tritt nun noch ein verstärkter dramatischer Impuls. Dennoch kommen auch heftigste Ausbrüche beim Trio Fontenay nie martialisch-donnernd daher – hier „schwitzt“ die Musik nie unangenehm. Ein Ideal der Durchhörbarkeit dominiert und ermöglicht stattdessen eine Fülle von Ausdrucksnuancen auf engstem Raum, so daß einem auch die ausgedehntesten Formverläufe Schuberts nicht langweilig werden. Melodienanmut anstelle falsch verstandener „Melodienseligkeit“ und tief empfundener Schmerz evozieren Nachklänge eines ambivalenten Lebens. Das gilt auch für das unsterblich schöne, bezaubernd gedehnte Notturmo. Eine großartige Leistung.

Fridemann Leipold

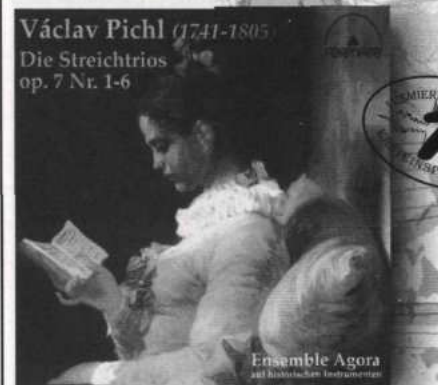
agora
ENSEMBLE AGORA
auf historischen Instrumenten



Luigi Boccherini (1743-1805)
Streichtrios op. 47, Nr. 1-6
CD Best.-Nr. FER 20006



Adalbert Gyrowetz (1763-1850)
Flötenquartette op. 11 Nr. 1-3
CD Best.-Nr. FER 20013



Václav Pichl (1741-1805)
Die Streichtrios op. 7 Nr. 1-6
Doppel CD: Best.-Nr. FER 20019

Bezug über den Fachhandel (Vertrieb: FONO, Laer) oder direkt bei: **FERMATE MUSIKPRODUKTION**

Ludger Böckenhoff
Hülseweg 7 b, D-32760 Detmold
Tel.: 05231/870320; Fax: 05231/870321
FERMATE 28,75 DM/CD • 46,- DM/DCD • zzgl. 5,- DM Versand